

Erfreulicherweise geht man nunmehr daran den Reichtum süddeutscher meist benediktinischer Musik, die auf weite Strecken noch völlig unbeachtet ist, zu heben. In diesem V. Band von Cant. organis werden Orgelstücke von Königsperger Marian von Prüfening, Metsch Plazidus von Rott, Pasterwitz Georg von Kremsmünster (sein Schüler Süßmayer vollendete Mozarts Requiem) veröffentlicht. Schade, daß die bisherigen biographischen Untersuchungen, soweit solche überhaupt über diese Meister vorliegen, so knapp sind. Mit Freuden wird man P. Königspergers (†1769) mit seiner mitunter angefeindeten Musik heute noch gültiges Urteil begrüßen: Ich halte davor, ein Kirchenstylus sei jener, welcher durch die Ohren das Gemüt innerlich berührt, zur Andacht bewegt und zum Eifer des Gebetes anreizt. Wann werden endlich unsere bayrischen klösterlichen Barockmusiker gebührend gewürdigt?

München

R. B.

Fehring Alfons, Die Klosterpfarrei, Paderborn 1958, 175 S. brosch. 13,— DM.

Mit der hier im Druck veröffentlichten Dissertationsschrift der Universität München füllt der Pallotinerpater Alfons Fehring eine Lücke in der kanonistischen Literatur, da bislang keine zusammenfassende Darstellung der in sich oft sehr verschränkten Rechtsverhältnisse vorlag, welche sich notwendig aus den sich überschneidenden Bereichen von Kloster und Pfarrei ergeben.

Nach einem zusammenfassenden Bericht über die geschichtliche Entwicklung der Klosterpfarrei und der klösterlichechn Pfarrseelsorge gliedert der Verfasser im zweiten Teil das jetzt geltende Recht in vier Abschnitte: Entstehung, Änderung und Aufhebung der Verbindung Pfarrei/Kloster; der klösterliche Pfarrer; die klösterliche Pfarrkirche; das Vermögensrecht der Klosterpfarrei. Sorgfältige Namen- und Sachverzeichnisse machen dieses handliche Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für den Klosterobern, den Verwalter der Klostergüter und für den zur regulären Pfarrseelsorge bestellten Ordensmann. Da man in Zusammenhang mit dem begonnenen Konzil von einer Stärkung der bischöflichen Gewalt gegenüber den davon exempten Ordensleuten hört, ist diese Arbeit heute noch besonders aktuell geworden. Selbst wenn das Konzil das geltende Recht radikal ändern würde, bleibt immer noch der erste Teil des Buches, die geschichtliche Entwicklung der Klosterpfarrei, eine überaus wertvolle Zusammenstellung.

Ettal

H. D.

800 Jahre Schottenabtei. Religion-Wissenschaft-Kultur, Vierteljahrsschrift der Wiener Katholischen Akademie, 11. Jahrg., 1960, Folge I. Selbstverlag der Wiener Katholischen Akademie, Wien I, Freyung 6.

Die aus Anlaß des 800 jährigen Bestehens der Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien (1958) gehaltenen Ansprachen und wissenschaftlichen Vorträge wurden seitens der Wiener Katholischen Akademie, die seit ihrer Gründung im Jahre 1945 in der alten Prälatur der Abtei ihren Sitz hat, dankenswerterweise in der von der Akademie herausgegebenen Zeitschrift veröffentlicht. Sie zeigen, welch segensreiche Arbeit von der Schottenabtei Jahrhunderte hindurch geleistet wurde, wie sehr das ehrwürdige monasterium mit der geistigen und kulturellen Entwicklung Wiens und Österreichs verbunden ist. Karl Lechner, der Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs, referierte über die Gründungsgeschichte und die Anfänge der Schottenabtei in Wien, eines Tochterklosters von St. Jakob in Regensburg. Lechners weitausholende Ausführungen erscheinen

umso bemerkenswerter, als bislang keine kritische Geschichte der Schottenabtei vorliegt. Lechner erörterte die Rechtsstellung des Klosters, das gleich dem Mutterkloster als päpstliches Eigenkloster gegründet wurde; die dem Wiener Schottenkloster von Herzog Leopold V. von Österreich im Jahre 1181 ausgestellte Schutzurkunde beinhaltet nicht weniger als die frühest nachweisbare Landgerichtsbe-freiung in Österreich, während die Freiheiten des sog. Stiftbriefs von 1158 als Fälschung aus der Zeit um 1258/60 anzusprechen sind. Die Geschichte der Schottenabtei im Mittelalter und die Melker Reform war das Thema der Ausführungen von P. Hugo Hantsch OSB. Schottenabt Hermann Peichl OSB berichtete in 2 Referaten über die Schottenabtei in der Neuzeit und über ihre Beziehungen zur Wiener Universität seit deren Gründung; zu wiederholten Malen wurden Angehörige des Wiener Schottenklosters mit der Würde eines Rector magnificus be-
traut.

In Jahrg. 12 (1961), Folge II/IV der Vierteljahrsschrift der Wiener Katholischen Akademie, geht deren Sekretär Ferdinand Krones, dem Wiener Schottenmeister, d. h. dem Schöpfer der spätgotischen Altartafeln des einstigen Hochaltars der Schottenkirche nach; er identifiziert ihn mit dem seit 1451 in Nürnberg als Maler nachweisbaren Hans Pleydenwurff (vgl. Schottenabtei St. Aegid in Nürnberg!). Ein mit Bedacht ausgesuchtes Abbildungsmaterial unterstützt die These von Krones.

München

Edgar Krausen

Rupprecht Bernhard, Die bayerische Rokokokirche (Bd. 5 der Münchner Historischen Studien, Abt. Bayer. Geschichte, hrg. v. Max Spindler), Kallmünz 1959. — Die bayerischen Kirchenbauten im mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts kann man nicht mehr mit den üblichen Methoden architektonischer Werke betrachten, sondern Fresko und Ornament (die Rocaille) erheischen eigene Aufmerksamkeit. Dabei will dieses Buch nicht die Künstlerhände scheiden und keine Baugeschichte der betrachteten Kirchen schreiben. Es geht dem Phänomen der bayerischen Rokokokirche im allgemeinen nach, da sie eine Sonderleistung des bayerischen Stammes ist.

Unsere „Studien und Mitteilungen“ namentlich sind an diesem Buch interessiert, weil einmal die betrachteten künstlerisch überragenden Bauten bis auf wenige Ausnahmen Klosterkirchen waren. Zum andern, weil die Eigenart des Rokoko-kirchengebäudes auch von der zeitgenössischen Homiletik her begründet wird. Benediktiner- und Zistercienserkirchen werden in dieser 99 Seiten mit 10 Kunst-drucktafeln umfassenden Veröffentlichung genugsam genannt: Aldersbach, Attel, Benediktbeuren, Birnau, Ensdorf, Ettal, Füssen, Irsee, Michelfeld, Neresheim, Oberaltaich, Ottobeuren, Rott, Scheyern, Tegernsee, Weingarten, Wessobrunn, Zwiefalten.

Daß zwar Johann Jakob Herkomer, sein für Zeit und Thema bedeutender Neffe Johann Georg Fischer jedoch gar nicht genannt werden und daß für die Jakobs-kirche in Innsbruck keine neuere Literatur herangezogen wurde, möchte man an dieser sonst so gründlich umgearbeiteten Dissertation bemängeln. Und wenn schon ein Exkurs auf „Bayern und Schwaben“ versucht wird, dann wäre doch einer auf „Bayern und Tirol“ bzw. „Bayern und Salzburg-Oberösterreich“ ebenso ange-bracht, umso mehr als der bayerische Stamm über Inn, Salzach und Alpensaum hinübergreift.

Ettal

H. Dussler